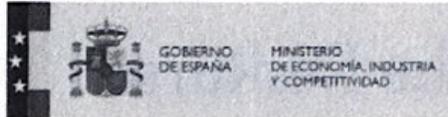


Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
durch das Ministerio de Economía, Industria y Competitividad.



*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2017  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Umschlag: skh-softics / coverart  
Umschlagabbildung: Zera93: Female Profile, #135974693 © Fotolia.com  
Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8260-5469-3  
[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)  
[www.libri.de](http://www.libri.de)  
[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)  
[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

## Inhaltsverzeichnis

<i>Montserrat Bascoy/Lorena Silos</i> Einleitung	7
<i>Michaela Holdenried</i> Selbstmaskerade und Autobiographie. Lebensgeschichtliches Schreiben von Frauen 1900–1950	25
<i> Gudrun Wedel</i> Autobiographische Effekte und ihr Einfluss auf die Selbstpräsentation: Normalisierung – Profilierung – Retrojektion – Serialität	45
<i>Dolors Sabaté Planes</i> Die ideologische Dimension autobiographischer Reiseberichte. Erna Pinner's <i>Ich reise durch die Welt</i> (1931)	55
<i>Anne Schülke</i> „Ein unpersönliches Tagebuch“. Annemarie Schwarzenbachs <i>Tod in Persien</i> zwischen Autobiographie und Fiktion	65
<i>Anna Babka</i> „... und dem erschütterten Herzen ein einziges Wort abringen ...“ – zur Frage (auto)biographischer und/oder fiktionaler Identitätsentwürfe in Annemarie Schwarzenbachs <i>Die vierzig Säulen der Erinnerung</i>	75
<i>Peter Clar</i> „Wie oft habe ich ‚Paul‘ sagen können...“ – zur (De-)Konstruktion des/der ‚Beschickten‘ in Ingeborg Bachmanns und Paul Celans Briefwechsel <i>Herzzeit</i>	87
<i>Teresa Martins de Oliveira</i> Autobiographisches in den Dramen von Elsa Bernstein	97
<i>Margarita Blanco Hölscher</i> Else Lasker-Schülers dichterisches Spiel mit der Wirklichkeit in <i>Mein Herz</i> und <i>Der Malik</i>	107
<i>Lorella Bosco</i> „Wir glauben an die erwiesene Wahrheit der Illusion“. Autobiographie und Performance in Emmy Hennings' Text <i>Die wahrsagende Spinne</i>	117
<i>Anne Martina Emonts</i> Tier, Körper, Poiesis: transgressive Selbstsetzung als Überlebensstrategie	127

## Die ideologische Dimension autobiographischer Reiseberichte. Erna Pinner's *Ich reise durch die Welt* (1931)

Dolors Sabaté Planes, Universität Santiago de Compostela

### 1. Einführung

Erna Pinner's autobiographische Reiseberichte gehören historisch zu der Zeit des Kolonialrevisionismus und zeigen, wie sich Kolonial-, National- und Genderdiskurse im literarischen Text durchkreuzen. Nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges verlor das Deutsche Reich auch seine Kolonien, was die nationale Demütigung nach dem Kriegsverlust noch weiter ausprägte.<sup>1</sup> Darüber hinaus führte die Veröffentlichung einer britischen Dokumentation – das sogenannte *Blaubuch* – über die brutalen Methoden der Deutschen in den Kolonien zu großen Protesten in der deutschen Öffentlichkeit.<sup>2</sup> Die These, dass die Deutschen bei der kolonialen Zivilisierung versagt hätten, traf das Nationalbewusstsein tief ins Gemüt. Diese führte zu einem weit verbreiteten Wunsch, die Kolonialgeschichte Deutschlands wiederzugewinnen. Dementsprechend entstanden kolonialrevisionistische Stimmen in der Politik und der Bevölkerung. Die Kolonialpropaganda nahm Mitte der 1920er Jahre erheblich zu, und es wurden zahlreiche Bücher von den Heldentaten der Deutschen während der Kolonialzeit veröffentlicht, darunter als bekanntestes Werk Hans Grimms *Volk ohne Raum* (1926).

Die graphische und literarische Reiseproduktion von Erna Pinner (1890–1987) ist stark biographisch geprägt. Mitte der 1920er Jahre bereiste sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Kasimir Edschmid Europa. Das Paar war in der zeitgenössischen Kunstszene bekannt und bewundert. 1925 fand die erste große Reise statt, die beide in den Süden führte: Frankreich, Italien, Montenegro und Kroatien. Ein Jahr später besuchten sie Spanien und Marokko und 1927 Griechenland und Ägypten. Ab 1929 unternahm das Paar große Reisen nach Afrika und Lateinamerika, eine Erfahrung, die zur Veröffentlichung der von Pinner illustrierten Romane Edschmids *Afrika nackt und angezogen* (1929) und *Glanz und Elend Südamerikas* (1931)

---

<sup>1</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts war Deutschland territorial das drittgrößte Kolonialreich. Die Aneignung von Deutsch-Südwestafrika – das heutige Namibia – erfuhr die meiste Aufmerksamkeit. Unter deutscher Kolonialherrschaft standen auch die Staaten Tansania, Togo, Kamerun, Nigeria, Ghana, Ruanda, Burundi, Papua-Neuguinea, die Marshallinseln, Nauru, die Marianen-Inseln, Palau, Mikronesien und West-Samoa. Vgl. Anette DIETRICH, *Weißer Weiblichkeit: Konstruktionen von ‚Rasse‘ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*. Bielefeld 2007, S. 119.

<sup>2</sup> Ebd., S. 129.

beitrug.<sup>3</sup> Pinners Reiseeindrücke erschienen in einem Buch, *Ich reise durch die Welt* (1931)<sup>4</sup>, das auch ihre Illustrationen enthält.

In der Weimarer Republik beginnen Autobiographie und Reiseliteratur besonders intensiv ihre Funktion auszutauschen. Allmählich wurde die Reise Thema des literarischen Lebensberichtes.<sup>5</sup> Pinners Reisewerk ermöglicht eine autobiographische Lektüre, da es aus den persönlichen Reiseerfahrungen der Autorin in fremden Ländern entstand. Darüber hinaus stehen Pinners Berichte an einer Schnittstelle zwischen Geschichts- und Kulturwissenschaft, weil sie sich mit dem Thema des Kolonialismus auseinandersetzen. Angenommen, dass das Ich in einem übergreifenden System ideologischer Diskurse steht und dass seine Reiseerfahrung einem kulturellen Referenzrahmen unterliegen<sup>6</sup>, kann man behaupten, dass Pinners autobiographische Berichte die Thesen des Kolonialismus literarisch verarbeiten. *Ich reise durch die Welt* enthält in der ästhetischen Gestaltung afrikanischer Völker und lateinamerikanischer Indios deutliche Spuren des Sozialdarwinismus. Zudem wird in den meisten Reiseberichten das Bild des Anderen von der Rassenlehre geprägt. In Pinners autobiographischem Werk sind krasse rassistische Aussagen in einen Genderdiskurs eingeflechtet, in dem die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau im Vordergrund steht. Darin sind schwarze Frauen und Indianerinnen vergeschlechtlichte Subalterne, die einerseits eine imperiale Ausbeutung, andererseits eine patriarchalische Ausbeutung erleben.

Im Folgenden werden verschiedene Textstellen aus Pinners *Ich reise durch die Welt* analysiert, in denen der rassenbiologische Diskurs des Kolonialismus und der patriarchalkritische Blick der Erzählerin, der mit Pinners eigener Perspektive gleichzusetzen ist, konvergieren. Als Beispiel dafür werden hier Momente gewählt, die über Pinners Erfahrung in Afrika und Südamerika berichten. In ihren Reisebildern stehen oft die Umstände, unter denen die Frauen beider Kontinente leben, im Mittelpunkt. Weder unkritisch noch kommentarlos gibt die homodiegetische Erzählerin in den verschiedenen Berichten die Begegnung mit der weiblichen Alterität wieder. Auch wenn Naturlandschaften, Menschenleben, wilde Tiere und

<sup>3</sup> Vgl. Barbara WEIDLE, Berlin, Johannesburg, La Paz: Ein Jahrzehnt im Künstlerleben der Erna Pinner. In: Erna Pinner, *Ich reise durch die Welt. Die Zeichnerin und Publizistin Erna Pinner*, hrsg. vom Verein August Macke Haus e. V. Bonn 1997, S. 25–60.

<sup>4</sup> Erna PINNER, *Ich reise durch die Welt*. Mit 104 Federzeichnungen der Verfasserin. Berlin 1931.

<sup>5</sup> Vgl. Erhard SCHÜTZ, Autobiographien und Reiseliteratur. In: Bernhard Weyergraf (Hg.), *Literatur der Weimarer Republik 1918–1933*. München/Wien 1995, S. 549–600.

<sup>6</sup> Arnd BÄUERKÄMPER/Hans Erich BÖDEKER/Bernhard STRUCH (Hg.), *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1870 bis heute*. Frankfurt a. M./New York 2004, S. 14–20.

fremde Sitten aus einer eurozentrischen Perspektive gestaltet werden, besteht in ihrer Wiedergabe der fremden Kulturen die Erkenntnis der Heterogenität des ‚Anderen‘ auf Grund von religiösen, ethnischen und sozialen Differenzen. Pinner schreibt mit einem voyeuristischen Blick auf den Anderen, den „Afrikaner“. Der Lebensbericht der Autorin lässt durch ihre Reiseerlebnisse erkennen, wie sie sich ideologisch positioniert. Sie ergeht sich häufig in Selbstironie, um keinen Zweifel daran zu lassen, dass die afrikanische Frau sich im Vergleich zu der westlichen Frau immer noch in einem sehr primitiven Zustand befindet.

Da Pinner's künstlerische Tätigkeit ins Vergessen geriet, wird an dieser Stelle zunächst ihr persönlicher und künstlerischer Werdegang dargestellt. Daraufhin soll ihre Erfahrung der Alterität im Laufe ihrer Reisen analysiert werden. Bei dieser Analyse ist hervorzuheben, dass Pinner's Alteritätserfahrung die Existenz subalternen Identitäten in der kolonialisierten Welt ins Licht bringt. Pinner's literarische Konstruktionen der Weiblichkeit in kolonialen Gesellschaften beweisen die Vergeschlechtlichung des Subalternen. Der Ort der Einschreibung kolonialer und vergeschlechtlichter Herrschaftspraxen ist der weibliche Körper, und in ihm spürt man die Wirkung von Machtdynamiken. In ihrer Begegnung mit dem Fremden lässt die Perspektive der Erzählerin ebenfalls erkennen, wie ihre Wahrnehmungen von dem ideologischen Diskurs ihrer Zeit geprägt sind.

## 2. Erna Pinner's Leben und Werk

1890 in Frankfurt geboren, gehörte Pinner einer assimilierten jüdischen Familie an und lebte bis zum Beginn des Nationalsozialismus ein privilegiertes Leben. Ihre Mutter stammte aus einer vermögenden Familie aus der Textilbranche und von Bankiers ab. Ihr Vater, Oscar Pinner, ein renommierter Chirurg, Kunstliebhaber und -sammler, erkannte früh das Talent seiner Tochter und förderte ihre künstlerische Ausbildung. Erna Pinner studierte in Berlin und Paris, beides Zentren der Avantgarde der Zeit. Kurz vor dem ersten Weltkrieg kehrt Pinner nach Frankfurt zurück, wo sie ihre Künstlerkarriere als Malerin und graphische Zeichnerin begann. Zu dieser Zeit, im Jahr 1916, lernte sie Kasimir Edschmid kennen, mit dem sie eine intellektuelle und emotionale Partnerschaft verband, die jahrelang, selbst während des Londoner Exils der Autorin, bis zum Tode des Schriftstellers 1966, anhielt. Pinner nahm an der Darmstädter Sezessionskunstbewegung teil und zeigte ihre künstlerischen Arbeiten in Ausstellungen der ganzen Gruppe. Bis 1927 waren Erna Pinner's künstlerische Werke fast ausschließlich graphisch, und sie begleiteten Edschmid's Texte. Die einzige Ausnahme bildet die Veröffentlichung *Das Schweinebuch. Ein Schweinemärchen von der Geburt bis zur Wurst* (1922). Dabei handelt es sich um ein Buch mit Bildern, die illustrieren – wie der Titel bereits aussagt –, wie zwei Schweine

in einem humorvollen und ungezwungenen Stil die Geschichte des bitteren Schicksals aller Schweine erzählen.<sup>7</sup>

Ziele der Reisen, die Pinner und Edschmid zwischen den 1920er und 1930er Jahren zusammen unternommen haben, waren Südeuropa, der afrikanische Kontinent und Lateinamerika. In den frühen 1930er Jahren endete die künstlerische Zusammenarbeit zwischen beiden, da Pinner aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen wurde. Kurz darauf wurde sie durch die antisemitischen Angriffe gezwungen, einen Weg ohne Rückkehr anzutreten. Im Londoner Exil widmete Pinner sich dem Studium der Zoologie und schrieb authentische Abhandlungen, in welchen tierische Verhaltensweisen große Fragen des Lebens illustrieren, wie zum Beispiel den Rettungsinstinkt, das Bedürfnis nach Fortpflanzung oder den Überlebenssinn. Ihre langjährige Erfahrung der Tierbeobachtung in der Freiheit der wilden Natur, aber auch im Zoo, gab ihr für diese Hinwendung zur Naturwissenschaft eine Basis. Ihre Forschungsergebnisse erschienen in den 1950er Jahren in zwei Büchern, *Curious Creatures* (1953) und *Born Alive* (1959).<sup>8</sup>

### 3. Kulturideologische Diskurse in *Ich reise durch die Welt*

Das Werk *Ich reise durch die Welt* besteht aus 25 Berichten und ist im Kontext einer europamüden Avantgarde, die den Eurozentrismus kritisch reflektierte und in einem idealisierten außereuropäischen Mythos – Orient oder Afrika – Zuflucht suchte, entstanden. In diesem Werk berichtet eine homodiegetische Erzählerin über ihre Erlebnisse in den arabischen Ländern, in Lateinamerika, in Afrika und in Südeuropa. In den Berichten erscheinen vorwiegend Naturlandschaften und exotische Fauna, welche die Faszination der Erzählerin für die neu entdeckte Welt erkennen lassen. Im Werk sieht man eine Überlagerung von politischer Stellungnahme, Landschaftsbeschreibung und ethnographischem Bericht. Weibliches Äußeres, Frausein und Frauenleben sind meist im Zentrum der Aufmerksamkeit der Erzählerin, die ihrer eurozentrischen Perspektive stellenweise kritisch gegenüber steht:

Ich kann wohl sagen, daß ich, von Europa kommend, sehr kindliche Vorstellungen von der Negerinnenmode hatte. Ich hatte höchstens einen Lendenschurz erwartet. Wie erstaunt war ich daher, eines Tages über die einsame Wüste von Walfischbay, zwischen rosa Flamingos, zwei große schlanke Hererofrauen in der Tracht der Kaiserin Eugenie promenieren zu sehen. Bunter geblümter Kattun, hohe Taille, richtige Puffärmel, und unter dem weiten gebauschten langen

<sup>7</sup> Vgl. Lutz BECKER, Von der Kunst zur Wissenschaft: Der erstaunliche Lebensweg der Erna Pinner. In: wie Anm. 4, S. 11–21.

<sup>8</sup> Vgl. Ulrike EDSCHMID, Liebste Erna - Lieber K. oder Wir wollen nicht mehr darüber reden. Ein Dialog in Briefen. In: wie Anm. 4, S. 125–138.

Rock Schnabelschuhe in weißen Strümpfen. Überall Volants und überall Verzierungen. Auf dem Kopf den sehr hohen und schlank gewickelten Turban.<sup>9</sup>

In dieser Textstelle begegnet die Erzählerin zwei Hererofrauen in Südwestafrika, deutsches Schutzgebiet zwischen 1884 und 1915. Obwohl die Erzählerin ihr Unwissen über die afrikanische Kultur erkennt, kann sie sich jedoch nicht über den Kolonialdiskurs hinwegsetzen. Die Bekleidung der Hererofrauen schildert die Folgen des Kolonialismus. Anhand von Trachtenbeschreibungen illustriert Pinner literarisch, wie die Europäisierung in Südwestafrika stattgefunden hat. Wirkungsfeld der europäischen Kolonialisierung ist der weibliche Körper, der sich nach europäischen Modekriterien kleidet. Gender- und Kolonialdiskurs prägen das Bild der Hererofrauen aus der Perspektive der Erzählerin, wobei sie weder die koloniale noch die patriarchalische Machtausübung direkt in Frage stellt. Die Europäisierung des weiblichen Körpers ist aus der Sicht der Erzählerin eher positiv, da der Kolonialismus vermeintlich Anständigkeit und Zivilisation brachte. Sich europäisch Repräsentieren bedeutet ihrer Meinung nach, die ‚gute Moral‘ zu vertreten:

Irgendein Missionar brachte in den achtziger Jahren den unglücklichen unbedeckten Wilden hier nicht nur einen anderen Gott, sondern auch diese Kleider. Es ist anzunehmen, daß die bunten Stoffe für die kindlichen Schwarzen den Hauptreiz ihrer neuen Gottheiten bedeuteten.<sup>10</sup>

Ignoranz, Naivität und Primitivismus kennzeichnen hier das allgemeine Bild der Afrikaner, obwohl Völker, die nicht unter dem deutschen Kolonialismus standen, vermeintlich noch primitiver geblieben sind. Im Gegensatz zu den ‚zivilisierten‘ Hererofrauen in Südwestafrika findet man im Text die Schilderung von Frauen aus anderen afrikanischen Gebieten. Einfache autochthone Körperbedeckungen und Repräsentationsformen sind aus dem Blick der Erzählerin nicht nur unschön, sondern auch primitiv. Die fast unbedeckten Zulufrauen in Natal wirken für sie im Wesentlichen grotesk, da ihre „merkwürdige Haartracht“ ihren Schädel verlängert.<sup>11</sup> Die „gar nicht europäisierten“ Kikujus laufen „fast nackt“, „färben ihre Haare rot mit Henna, was zu ihrer kaffeebraunen Haut einen merkwürdigen Gegensatz gibt“. Sie sehen ebenfalls unschön aus, da „ihr Leib enorm gewölbt ist, auch wenn sie jung sind.“<sup>12</sup> Der Erzählerin zufolge spielen „klimatische

<sup>9</sup> Ebd., S. 50.

<sup>10</sup> Ebd., S. 50.

<sup>11</sup> Ebd., S. 52.

<sup>12</sup> Ebd., S. 52 f.

Gründe, europäischer Einfluß und der persönliche Geschmack der einzelnen Rassen eine wichtige Rolle.<sup>13</sup>

Gender, Kolonial- und Nationaldiskurs färben die literarische Afrika-Projektion Erna Pinner. Nicht selten macht sich in der detaillierten Beschreibung der Blick der Malerin offenbar. In der Europäisierung der Afrikanerinnen sieht auch Pinner den einzigen Weg zur weiblichen Emanzipation, einen Prozess, der die Abschaffung der eigenen Kultur miteinbezieht:

Aber es ist wohl nur eine Zeitfrage, daß die schwarzen Frauen Afrikas eines Tages ihre Nasenringe ausziehen, sich keine künstlichen Narben mehr beibringen, ihre Haut nicht mehr tätowieren und ihre Ohren nicht mehr bis zu den Schultern ausweiten. Die afrikanische Negerin ist der Emanzipation nur zu sehr zugänglich. Denn sie bringt ihr nicht nur die bunten Fetzen und den ach so geliebten Schmuck, sondern eines Tages vielleicht auch weniger Arbeit.<sup>14</sup>

Beim Europäisierungsprozess sollten nicht andere Kolonialmächte die Führung übernehmen. Das schwache Frankreich zum Beispiel, die „unter dem Druck seiner schwarzen Kolonialkinder seine Tore recht weit allen farbigen Untertanen öffnet“, scheint der Erzählerin wegen der französischen „Gelockertheit des Geistes“<sup>15</sup> nicht die Geeignetste. Frankreich wird wegen der moralischen Leichtigkeit, die zur Rassenvermischung führt, desavouiert. Mischlinge ergäben sich aus der Sicht der Erzählerin als eine „half Cast die ‚penetrant‘ riecht.“<sup>16</sup> Bei ihnen merke man die „verheerende Wirkung der weißen Rasse“, jedoch bleibe „der melancholische Blick der großen Tieraugen bei dem hübschen Mädchen.“<sup>17</sup> Mischlinge werden als Figuren des Bösen porträtiert, teuflisch und unmoralisch.

In der Rue Blomet findet zweimal in der Woche ein Negerball statt. Ein Negerball des Negerproletariats. In einem Kaschemmenlokal auf dem Montparnasse tanzen Donnerstag und Sonntag die Großstadtneger mit den Großstadtnegerinnen. Kommt man gerade vom Sudan, so erscheinen sie einem zunächst ein wenig „Café au lait“, diese Neger von Paris, diese half Cast, die in einer erstickenden Fülle in einem penetranten Geruch so eng aneinandergeschmiegt tanzen. Mit diabolisch kindlicher Lust führen sie mit ihren unteren Extremitäten verwirrend schnelle exzentrische Schritte aus, während der Oberkörper gleichgültig und beinahe unbeteiligt fest in den Schultern steht. Eine wilde Maskerade der Kleidung, sinnlos geschürzte Röcke, lächerliche Haarschleifen verwandeln selbst relativ hübsche Mädchen zu grotesken Figuren. [...] Jedenfalls war dieser Pariser

<sup>13</sup> Ebd., S. 49 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 54.

<sup>15</sup> Ebd., S. 23.

<sup>16</sup> Ebd., S. 24.

<sup>17</sup> Ebd., S. 23.

Negerball unanständiger als alles, was ich in drei anderen Erdteilen sah.<sup>18</sup>

Die These, dass Rassenmischung in einen politischen Kontrollverlust führt, stellt man ebenfalls in den Erfahrungen der Erzählerin in Lateinamerika fest. Über die spanischen Conquista in Peru behauptet sie, dass sich „die Indianer-Eroberer“ in ihrer südamerikanischen Kolonie „sehr spanisch trugen.“ Damit sind „mittelalterliche (katholische) Grausamkeit, Rassenmischung und exzessiver Prunk“ gemeint. Erzählt wird uns, dass „die Passion für schöne Frauen in dem tropischen Klima nicht erschlafe“ und, dass „ein verliebter spanischer Vizekönig seiner Geliebten – „einer Indianer-Hündin“ –, ein „genüßlicheres Lustschlößchen“ baute.<sup>19</sup> Frankreich und Spanien, beides Kolonialmächte, haben wegen ihres unmoralischen Verhaltenskodex in dem Zivilisierungsprozess der Kolonien versagt. Im Gegensatz dazu stehen bei Pinnars die ‚humanen‘ Holländer und Engländer, die in Südafrika „Bahnen, Städte, Parks, Gärten, Villen, Autostraßen, Universitäten und Museen im Interesse des Landes“ bauten.<sup>20</sup>

Das gesellschaftliche Modell des Fortschritts bilden der Erzählerin nach die antiken matriarchalischen Zivilisationen Perus und Ägypten. Nicht nur der Kolonialismus, sondern auch das Patriarchat haben zu deren Niedergang beigetragen. In den Berichten über Peru stellt die Erzählerin den Zerfall der hochentwickelten Inkazivilisation und der alten ‚Aristokratenrasse‘ der Inkas fest.

Wo sind die Nachkommen der gerierenden Inkageschlechter, frug ich mich, als ich von den kunstvoll gefügten zyklischen Mauern der Festung Saxahuaman hoch über Cuzco stand. Ich sah das Werk einer meisterhaften Baukunst [...]. Kein Erdbeben hatte hier vermocht, einen Spalt einzureißern. Kein Spanier konnte offenbar diese gewaltigen Fundamente zerstören. [...] Wo ist die ganze Inkadynastie hingeraten [...], die dem kulturell noch höher stehenden Prä-Inkareich eine Staatsform gab, die ein Gemisch von beispielloser Autokratie für die Inkaklasse und radikalem Kommunismus ohne Geld und Enteignung für das Volk bedeutete? Wo ist diese Rasse, die Schädeloperationen ausführte, heiße Dampf- und Sandbäder liebte, ihr Hospital im Feldzug mitführte, Kaviar und eingemachte Austern goutierte und Gold und Silber so kunstvoll aneinanderschmelzte, daß diese Technik für uns heute noch ein Rätsel ist.<sup>21</sup>

Die literarische Gestaltung der Indianer in Pinnars Reiseberichten ist ebenso gänzlich von dem rassenbiologischen Determinismus geprägt. Erneut gibt die Erzählerin ihre eurozentrischen Erwartungen bei ihrer ersten

<sup>18</sup> Ebd., S. 24.

<sup>19</sup> Ebd., S. 28.

<sup>20</sup> Ebd., S. 129.

<sup>21</sup> Ebd., S. 121.

Begegnung mit den Inkastädten zu. Enttäuscht stellt sie jedoch fest, dass sie nicht wie ihre „geträumten Indianer“, sondern wie „Chinesen“ aussehen. Körperhaltung und Gang der Indianer geben ein stark hierarchisiertes gesellschaftliches Bild wieder, da „erst die Lamas, dann die Frau, dann der Mann im Gänsemarsch“ laufen.<sup>22</sup> Frauen der Inka-Städte werden auf ihre reproduktive Funktion reduziert und animalisiert. Sie sind nur „scheue Kreaturen“ die „ihre Kinder als Sklaven verschenken, um auf diese Weise die übergroße und lästige Fruchtbarkeit zu regulieren.“<sup>23</sup> Unter diesen Umständen erscheinen rassenhygienische Maßnahmen, obwohl nicht direkt von der Erzählerin formuliert, wegen der „beispiellosen Armut“ moralisch legitim. In den Inka-Städten findet die Erzählerin nirgends „eine Spur der alten Aristokratenrasse“, die „in einer grausamen, aber gesetzmäßigen historischen Folge verschwunden ist“. Die Entartung der Rasse ist in dem Fall der weiblichen Bevölkerung besonders akut. Die machtvolle weibliche Sippe von Priesterinnen und Königinnen ist ausgestorben, ohne dass eine Spur von dem antiken und prächtigen Matriarchat geblieben ist.

Wo sind die Frauen, die in den Palästen der Stadt Cuzco wohnten?  
[...] Wo sind diese Frauen, die sich von den Augenwinkeln zur  
Schläfe einen Strohalm breiten Zinnoberstrich zogen, goldene  
Brusthalter und kostbare Stoffe trugen und sich mit Smaragden groß  
wie Nüsse schmückten? Sollten die ärmlichen Lasttiere, die hinter  
ihren Männern und Lamas herliefen, Nachkommen jener Fürstinnen  
sein?<sup>24</sup>

Bachofens Gedanken über das Matriarchat sind in dem Reisebericht über Peru abzulesen. Die historische Untersuchung Bachofens über die Rolle des Matriarchats in der Zivilisationsgeschichte – *Das Mutterrecht* (1861) – wurde sehr positiv in antibürgerlichen feministischen Kreisen aufgenommen. Das Recht der Frau auf eine kontrollierte und geleitete Mutterschaft wurde von Frauenrechtlerinnen und Sexualreformerinnen wie Helene Stöcker und Ruth Bré aufgrund des stetig wachsenden Mädchenhandels verlangt. Darüber hinaus wurde auch aus den Reihen des Bundes für Mutterchutz und Sexualreform versucht, die Vorurteile gegenüber ledigen Müttern und deren Kindern abzubauen und auf eine Verbesserung ihrer rechtlichen und sozialen Lage hinzuwirken. Die Popularisierung der rassenhygienischen Ideen entstand im Rahmen dieser Debatte um Sozialverbesserung und breitete sich immer weiter aus.<sup>25</sup> Obwohl Pinner sich weder zum feministischen Aktivismus noch zur Eugenik nie offen geäußert hat, zeigt ihr

<sup>22</sup> Ebd., S. 114 f.

<sup>23</sup> Ebd., S. 122.

<sup>24</sup> Ebd., 121 f.

<sup>25</sup> Vgl. Peter DAVIES, *Myth, matriarchy and modernity. Johann Jakob Bachofen in German culture 1860–1945*. Berlin u. a. 2010, S. 107–162.

Reisewerk, dass sie mit dem Gender- und Rassendiskurs ihrer Zeit vertraut war.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass *Ich reise durch die Welt* einen Prozess des Diskurstransfers gestaltet, in dem die Begegnung mit dem Fremden die ideologische Position der Autorin aufdeckt. Die These der Ungleichheit der Rassen und die Entartung der Zivilisationen, die eugenische Methoden legitimieren, werden im Kontext der biographischen Erfahrung literarisch verarbeitet. Der autobiographische Reisebericht Piners ergibt sich auf diese Art und Weise als Mittel der zeitgenössischen Propaganda, die von sozialdarwinistischen Gender- und Rassendiskursen Gebrauch macht, um die Konstruktion des deutschen Nationalbewusstseins zu potenzieren.